



WORKSHOP-BERICHT: «SÄUGLINGE UND KLEINKINDER
IN DER TAGESBETREUUNG DURCH FREMDE»

Bindungstheorie im praxispädiatrischen Alltag

Leitung Sir Richard Bowlby, 30. September 2008 in Wien (siehe Artikel FN Winter 2008)



Sir Richard Bowlby

CYRIL LÜDIN,
MUTTENZ

Richard Bowlby, Präsident des Centre of Mental Health in London, ist der Sohn von John Bowlby, dem Pionier der Deprivations- und Bindungsforschung. Dieser hatte Ende der 50er-Jahre eine noch heute viel beachtete Bindungstheorie entwickelt. Ihr zugrunde liegt das Bedürfnis des Menschen, eine enge

und von intensiven Gefühlen geprägte Beziehung zum Mitmenschen aufzubauen. Gemeinsam mit der kanadischen Psychologin Mary Ainsworth entwickelte Bowlby ein Modell der Bindungsformen in der frühen Mutter-Kind-Beziehung.

Richard Bowlby trägt nun das geistige Erbe seines Vaters weiter.

Bindung als evolutionäre Notwendigkeit

Eine starke Familienbande war über Jahrtausende der Menschengeschichte entscheidend für das Überleben der Säuglinge und Kleinkinder. Mütter wurden immer durch Familien- und Sippenmitglieder beim Grossziehen ihrer Säuglinge unterstützt.

Kinder, die über eine verlässliche Bindung an ihre primäre Bezugsperson verfügen und zusätzlich von weiteren Personen umsorgt werden, erlangen später eine bessere emotionale Kompetenz, zeigen eine bessere Stressresistenz und neigen weniger zu psychischen Erkrankungen als Kinder aus emotional deprivierten Verhältnissen.

Während der vergangenen 50 Jahre untersuchten Wissenschaftler den Langzeiteffekt der Bindung von Eltern an ihre Säuglinge und die Anhänglichkeit der Säuglinge an ihre Eltern. Sie stellten fest, dass die Qualität der frühen Bindung des Säuglings an ihre primäre

Definitionen:

- Primäre Bindungsperson: die erste enge Bezugsperson, meist die Mutter. Der Vater muss konstant vorhanden sein um gleichwertig zu werden.
- Sekundäre Bindungsperson: Grosseltern, Geschwister, Nanny oder Betreuer, regelmässig verfügbar.
- Tertiäre Bindungspersonen: das soziale Netzwerk. Es genügt das vertraute Zusammensein.



Bezugsperson einen Einfluss auf seine Hirnstruktur, seine Persönlichkeit und seine langfristige, mentale Gesundheit hat.

Der Workshop fokussierte auf die Beziehung, die fremdbetreuten Säuglinge und Kleinkinder in den ersten 30 Monaten zu Personen aufbauen, die sie tagsüber beaufsichtigen (Tagesmutter, Krippenbetreuerin, Verwandte usw.).

Von der primären zur sekundären Bindung

Ein Säugling braucht ein bis zwei Monate um eine sichere Beziehung zu einer sekundären Bindungsperson aufzubauen. Um das Kind nicht emotional zu überfordern, ist es notwendig, dass die primäre Bindungsperson tagsüber mehrere Male mit ihrem Säugling bei der neuen Bezugsperson bleibt, bevor mit kurzen Momen-

ten der Trennung begonnen wird. Die Länge und Häufigkeit dieser probeweisen Trennungen können angepasst werden bis die Zweitbindung stabil wird. Dabei kann ein Problem entstehen, wenn der Säugling verwirrt wird und eine primäre Bindung zur Betreuerin oder Nanny anstatt zu den Eltern aufbaut.

Trennungsangst

Aus dem Praxisalltag wissen wir, dass 9 bis 14 Monate alte Kinder sich normalerweise vor Personen fürchten, die sie nicht kennen, auch wenn diese fachlich qualifiziert sind und freundlich auf das Kind zugehen. Bei einer Trennung können diese Ängste durch eine sekundäre Bindungsperson bis zu einem gewissen Mass aufgefangen werden; völlig behoben aber werden sie erst durch die Wiedervereinigung mit der primären Bindungsperson. Bei Säuglingen und Kleinkindern bis zu ungefähr 36 Monaten aktiviert die Abwesenheit von Bezugspersonen eine Bindungssuche. Bleibt diese ohne Erfolg, so erleiden die Kinder verschiedene Stufen von akutem und chronischem Stress oder gar ein psychisches Trauma mit bleibenden Folgen.

Frühe traumatische Erfahrungen

Frühe Gefühlserfahrungen werden im Gehirn als emotionale Muster gespeichert. Erinnern spätere Erlebnisse an derart internalisierte Engramme, so können sie irrationale Ängste auslösen.

Traumatische Erfahrungen während der präverbalen Kindheit bleiben zum Teil unwiderruflich verankert und können therapeutisch schlecht angegangen werden. Solche Ängste sind ein Risikofaktor für spätere Lernstörungen, Aggressionen und asoziales Verhalten.

Sekundäre Bindung

Die meisten Tagesmütter sind bestrebt ihren Schützlingen eine kontinuierliche, persönliche Betreuung anzubieten und so zu einer verlässlichen sekundären Bindungsperson zu werden. In einer altersgerechten Umgebung von einer regelmässig verfügbaren Bindungsperson betreut zu werden ist kein signifikanter Risikofaktor für die weitere Entwicklung.

Wenn jedoch die Betreuung durch wechselnde und/oder wenig bindungsfähige Personen erfolgt, so wird dies zum Risikofaktor für spätere gesundheitliche und emotionale Probleme. Gemäss Bowlby leben in unserer Gesellschaft bereits über 30% unsicher gebundene Erwachsene.

Kontinuität und Qualität der Betreuung

In Tagesbetreuungsstätten ist die Kontinuität der Betreuung oft durch betriebliche Faktoren gefährdet, wie krankheits- oder ferienbedingter Personalwechsel, Teilzeitpensen, Funktionswechsel innerhalb der Krippe, Praktikantinneneinsatz usw.



Ein schwieriges Problem stellen Betreuerinnen dar, die nicht oder nur eingeschränkt beziehungsfähig sind, sei es, weil sie zu wenig einfühlsam, negativ eingestellt, unreif oder deprimiert sind.

Der Übertritt des Kindes aus einer Säuglings- in eine Kleinkindgruppe stellt nicht nur wegen des Wechsels der Betreuerinnen, sondern auch wegen der veränderten Kindergruppe eine Zäsur dar, die vermieden werden sollte.

Negative Erfahrungen mit der Tagesbetreuung wirken sich nicht zwingend negativ auf die Erstbindung zu den Eltern aus.

Die meisten über dreijährigen Kinder tolerieren eine Trennung von ihren Bezugspersonen von einigen Stunden. Ab diesem Alter ist der Besuch von Spielgruppen oder einer Vorschule an drei halben Tagen pro Woche vor allem zur Förderung von Kinderkontakten vorteilhaft.



Verhaltensmuster bei unsicherer Bindung

Bei einer ersten Trennungserfahrung des Säuglings geht er sofort auf Bindungssuche, sein Kortisolspiegel ist hoch. Er weint, protestiert, vermisst seine primäre Bindungsperson. Da er sich nicht durch «Kampf oder Flucht» verteidigen kann, wird er ruhig werden. Diese «ruhigen» Säuglinge verbergen ihre Verzweiflung, täuschen Zuversicht vor und werden ruhig indem sie sich schlagen, suckeln, an Übergangsobjekten lutschen, klammern oder sich schaukeln. Bei wiederholtem Stress können sie übermütig oder hyperaktiv werden, andererseits auch dissoziiert, verschlossen, überangepasst. Gelegentlich auch zwanghaft selbstständig, vermeidend, distanzlos gegen Fremde.

Solche defensive Verhaltensweisen geben uns Hinweise auf signifikante Belastungen oder durchgemachte Traumata.

Benachteiligte Säuglinge

Säuglinge und Kleinkinder, die zu Hause eine unsichere Bindung erfahren, sind besonders verwundbar, wenn sie tagsüber fremdbetreut werden. Ihre Erfahrungen von dysfunktionalen Beziehungen zu Hause und unzulänglichen Zweitbindungen während der Tagesbetreuung setzt sie einem doppelten Risiko aus. Wenn jedoch ein Säugling eine sichere Langzeitbetreuung von einer einfühlsamen sekundären Bindungsperson erfährt, kann das neue Modell einer beständigen und sicheren Zweitbindung einen Beitrag leisten in Richtung eines Schutzfaktors.

Schlussfolgerungen:

Jede Tagesbetreuung für Säuglinge und Kleinkinder, die keine dauerhafte und verlässliche Zweitbindung vermittelt ist ungenügend. Viele Anbieter von Tagesbetreuungen anerkennen dies mittlerweile und es gibt sicher viele Kinderbetreuerinnen, Kindermädchen und Nachbarn sowie Familienmitglieder, die fähig sind, zu Säuglingen und Kleinkindern tragfähige sekundäre Bindungen aufzubauen und aufrecht zu erhalten. Trotzdem zeigt die Alltagserfahrung, dass es noch immer schwierig ist, dauerhafte Beziehungen in erschwinglichen Tagesbetreuungscentren zu vermitteln. Anzustreben ist eine gesetzlich festgeschriebene Zeit für Mutter-Kind-Bindung von mindestens 6 Monaten. Ein Vorschlag, der politisch einzubringen wäre, ist die Ausrichtung eines Kindergeldes für Eltern, damit sie entweder selber länger zuhause bleiben oder aber eine Institution bezahlen können, die ihnen eine sichere sekundäre Betreuung gewährleistet.

Es besteht die Gefahr, dass mit der Beanspruchung von qualitativ ungenügenden Tagesbetreuungsstätten eine wachsende Zahl von Kindern Risiken ausgesetzt wird, die ihre spätere Entwicklung und seelische Gesundheit gefährden.

Aufruf

Als Praxispädiaterinnen gehören wir zu den wenigen Berufsgruppen, die sich professionell mit gesundheitlichen Fragen in den ersten Lebensjahren befassen. Deshalb sollten wir meines Erachtens auch ausserhalb der vier Wände unserer Praxis Verantwortung übernehmen und uns für eine Optimierung der Tagesbetreuungsplätze einsetzen.

Mir schwebt die Bildung einer Arbeitsgruppe «Sozialpädiatrie» des FORUM vor. Interessentinnen melden sich bitte bei der Geschäftsstelle.



((Hier eventuell ein Hinweis auf Rubrik Anmeldungen.))